

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 14 (1920)
Heft: 4

Artikel: Noch eine bezahlte Ohrfeige
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Erforschung dieses Leidens, von welchem unser Vaterland von allen Ländern Europas am meisten heimgesucht ist, in nützlicher Weise gefördert werde. Jeder trage seinen Teil dazu bei, soweit es an ihm liegt.

Zur Unterhaltung

Noch eine bezahlte Ohrfeige

und auch eine wahre Geschichte, die sich zwar nicht in einem abgelegenen Appenzellerdörfchen, sondern in der guten Stadt Basel zugetragen hat, möchte ich zum Besten geben.

Es war anfangs der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts, als ich noch im Flügelkleide in die Gemeindeschule zu St. Leonhard ging, woselbst noch der gestrenge Herr Steckli-meier regierte, dem wir Buben etwas instinktiv in weitem Bogen auswichen, wenn er etwa unsern Lärm- und Prügelszenen allzu nahe kam. Als freundlicheres Gegenstück amtete damals noch Herr Pfarrer Respinger in der Leonhardskirche, woselbst er die Sonntagskinderlehre stets in gutem „Baselditsch“ hielt und uns Kindern ein väterlicher Freund war, weshalb man seine Sonntagskinderlehre nur selten schwänzte.

So rüstete man mich denn auch an einem Sonntag zum Besuch der Kinderlehre, wobei mir beim Ankleiden ein Hemdknöpfl — sie waren damals noch angenäht — abriß und durch ein anderes ersetzt werden mußte.

Während dieser Prozedur spielte ich mit Mutters Nähkorb und erwischte einen andern Hemdknopf, den ich probierte in die Nase zu stecken, was auch leicht gelang, nur brachte ich ihn mit dem Finger nicht mehr heraus, sondern meine Bemühungen hatten den gegenteiligen Erfolg, das Knöpfchen stieg immer weiter hinauf und schließlich gestand ich heulend meine Untat der Mutter, die nicht wenig erschraf und etwas ratlos im ersten Moment die ängstliche Situation betrachtete. Aber bald kam Rat und zugleich auch Tat, indem mir von allen Seiten Schnupstabaß, Pfeffer und dergleichen drastische Mittel in die Nase gestopft wurden, in der Meinung, mich zu einem kräftigen Niesen zu zwingen und so den Knopf wieder hervorzuzaubern. Aber alle Mittel waren erfolglos und schließlich ließ man den Hausarzt holen, der denn auch in der Meinung, es handle sich um ein Unglück, so rasch wie möglich erschien.

Ich sehe ihn noch, den guten freundlichen Papa Wybert, der unser Hausarzt war, wie er mir freundlich zuredete und meine Angst zu bändigen suchte. Er setzte sich auf einen Stuhl, nahm aus seinem Etui eine Pinzette, die ich in meiner Angst für ein Messer ansah, und wollte nun meiner Nase auf den Leib steigen. Ich heulte und zeterte, wobei dann, vermischt mit meinen Tränen, zunächst ein Erguß aus meiner geladenen Nase sich auf den schwarzen Anzug meines Helfers entlud, der alsobald durch eine kräftige Ohrfeige quittiert wurde. Gleichzeitig überkam mich aber auch ein kräftiges Niesen, wobei der Hemdknopf auf den Boden kugelte und eine weitere Prozedur unnötig machte.

Ich zahlte mit Dankestränen meine Schuld für die rettende Ohrfeige, und meine Eltern werden nachher das Nötli für die Ohrfeige, die vielleicht als Operation benannt war, bar berappt haben.

G. W. B.

Allerlei aus der Taubstummenvelt

Bern. (Verspätet eingelangt.) Schreiber dieser Zeilen kommt etwas spät mit seinem Berner Vereinsbericht, aber immer besser jetzt als nie. Unsere Vereins-Weihnachtsfeier ist am 28. Dezember gut abgelaufen. Um dieselbe etwas mehr zu beleben, hatten wir eine Gabenverlosung beigelegt, welche viele freundige Ueberraschungen hervorrief.

Der Weltkrieg mit seinem Blutvergießen ist zwar schon seit einem Jahr zu Ende, aber der rechte Friede ist noch nicht in die Menschenherzen gekommen. Möge Jesus Christus, der Friedefürst, kommen mit seinem Wort: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Er ist der rechte Friedensstifter, auch für unser Vaterland. — Um 3 Uhr bereitete der Vorstand den Lichterbaum und die vielen Gaben zurecht, und um 4 Uhr erschienen die andern Mitglieder mit ihren Frauen, sowie eine Anzahl Kollegen vom Taubstummenvbund, so ward unser Lokal vollbesetzt. Nach Verkauf der Lose, welcher sich rasch vollzog, wurde die Verlosung vorgenommen. Da gab es gar fröhliche Gesichter, wenn schöne Gaben gewonnen wurden; so verging die Zeit sehr schnell. Nach Schluß der Ziehung führten einige Mitglieder eine humoristische Szene auf, welche gut ausfiel. Nachher blieb